

1. Einführungsrede

des Königlichen Provinzialschulrats Dr. Friedel.

Hochgeehrte Festversammlung! Liebe Schüler!

Ein düsterer Schatten hat sich auf den Sonnenglanz des heutigen Tages gelegt; seit gestern Abend wissen wir, dass das lange Befürchtete Wirklichkeit geworden ist: Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich, die Mutter unseres teuren Kaisers, ist ihrem schmerzreichen, mit soviel Geduld ertragenen Leiden auf Schloss Friedrichshof erlegen.

Wir dürfen der entschlafenen hohen Frau die Erlösung von ihrer Leibesnot nicht missgönnen. Gott meinte es gewiss gut, als er den Tod mit befreiender Hand die unerträglichen Qualen enden hiess. Und doch trauern wir mit unserm kaiserlichen Herrn tieferschüttert am Totenbette der heissgeliebten Mutter, die auch dem ganzen Lande in Zeiten schwerer Not eine rechte Mutter gewesen ist.

So ist der 5. August für ihn, für uns, für das Vaterland ein Tag inniger Trauer geworden, wie einst der 4. August ein Tag inniger Freude und stolzen Jubels, an dem ihr heimgegangener Gemahl im französischen Kriege bei Weissenburg den ersten glorreichen, Nord und Süd durch die Bluttaufe verbrüdernden Sieg erfocht.

Möge Gott unserm kaiserlichen Herrn in dieser schweren Zeit nahe sein mit der Fülle seines Trostes und seiner Kraft, dass er allen Schmerz im Glauben überwinde und des gewiss sei, dass Gott immer nur Gedanken des Friedens mit uns hat und nicht des Leides.

Ernst in einem andern Sinne ist dieser Tag für diese Anstalt insbesondere. Mit ihm schliesst ein Abschnitt ihres Lebens, ein neuer thut sich auf: ein neues Haupt wird ihr gegeben.

Das bedeutet nun zwar nicht eine Änderung ihres festgefügtten Organismus; aber das Haupt ist doch das beherrschende, leitende Organ des Körpers, von dessen Eigenart das Ganze beeinflusst wird, indem Kräfte individuellen Lebens befruchtend und gestaltend sein Inneres durchdringen und auch nach aussen wahrnehmbar wirken.

Ein tüchtiger Mann hat bisher hier an leitender Stelle gestanden, und wir gedenken mit Dank und Anerkennung alles dessen, was er für die Schule gethan hat.

An seine Stelle zu treten sind Sie, Herr Direktor, durch das Vertrauen des Herrn Ministers berufen, und es ist mir als Kommissar des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums die eben so ehrenvolle wie angenehme Aufgabe geworden, Sie in dies neue Amt einzuführen.

Das Königliche Provinzial-Schulkollegium begrüsst es mit Genugthuung, eine so tüchtige Kraft für diese Provinz gewonnen zu haben, und begleitet Ihren Eintritt mit den bestbegründeten Hoffnungen und den aufrichtigsten Wünschen für ein segensreiches Wirken in dem neuen Kreise.

Die Zeit, in der Sie es antreten, findet das Gymnasium in einer veränderten Lage.

Durch den Allerhöchsten Erlass vom 26. November v. J. ist ein neues Prinzip unsres höheren Schulwesens aufgestellt worden, das der Gleichwertigkeit humanistischer und realistischer Vorbildung für die höheren Berufsarten. Damit sind den Abiturienten der Realanstalten die Pforten der Universitäten weit aufgethan, ist das solange bekämpfte Berechtigungsmonopol des Gymnasiums, dies privilegium onerosum et odiosum, gefallen. Das war eine Notwendigkeit, um das Gymnasium zu erhalten, und wir hoffen, dass sie ihm zum Segen gereichen wird und es nun im freien Wettbewerb mit den übrigen Anstalten den Beweis des Geistes und der Kraft liefern und seinen ehrenvollen Platz an der Sonne behaupten wird.

Möglichkeit und Mahnung dazu liegt in dem durch genannten Erlass gewährleisteten Rechte, seine Eigenart kräftiger zu betonen. Diese aber gründet sich wesentlich auf das Studium der alten Sprachen. Damit ist keine Unterschätzung oder Geringschätzung der anderen Lehrfächer ausgesprochen. Die Vielseitigkeit des Interesses, die zu wecken ist, die Ausbildung und Pflege aller geistigen Kräfte, die letztes Ziel bleibt, fordert, dass sie alle in gebührender Ausdehnung und Behandlung im Gymnasium ihr Recht finden. Allein sie gehören zum Bildungsinhalte auch der Realanstalten; dem Gymnasium geben die alten Sprachen und vor allem das Griechische sein eigentümliches Gepräge. Die neuen Lehrpläne haben den Bestand des letzteren ungeschmälert erhalten, das Lateinische sogar etwas verstärkt und verdienen dafür den Dank aller derer, die von dem Werte altklassischer Bildung auch noch in unserer modernen Zeit durchdrungen sind.

Freilich — was dem Gymnasium äusserlich nunmehr erhalten geblieben ist, muss es fortan immer wieder innerlich zu halten, zu erwerben, zu verarbeiten suchen. Es genügt nicht, dass wir das kostbare Erbgut altklassischer Bildung als Lehrgut nur haben, sondern wir müssen es nach grossen Gesichtspunkten in seiner wahren und noch für unsere Zeit und trotz unserer Zeit gültigen Bedeutung lebenweckend verwerten.

Herbart erzählt, in einer Gesellschaft sei einmal die Frage aufgeworfen worden, weshalb man die alten Sprachen noch lerne. Da habe einer der Anwesenden erklärt: „Wer klassische Bildung empfing, will sie nicht entbehren; wer sie nicht hat, wolle nicht urteilen.“ Damit war damals die Streitfrage erledigt. Sie würde es heute nicht mehr sein. Aber das klassische Altertum braucht auch nicht durch einen so gutgläubig hingegenommenen Machtspruch Deckung zu suchen; es kann mit Gründen sein Daseinsrecht im Lehrplan der höheren Schulen verfechten.

Freilich — die Zeiten des althumanistischen Latinismus und des neuhumanistischen Ästhetismus sind vorüber, vorüber die Zeiten, wo man dem grammatistischen Betriebe der alten Sprachen, dieser Gymnastik des Geistes, eine bildende Kraft beilegte, die, ihrem

Wesen nach rein formal, ihre Wirkungen auch auf beliebige andere Gebiete des geistigen Lebens und Schaffens übertragen liess. Es ist kein Zweifel: der moderne Geist hat an Selbständigkeit gewonnen und sucht auf allen Gebieten neue Wege, neue Formen, neuen Inhalt. Und doch — das Echte bleibt der Nachwelt unverloren. Dazu dürfen wir das klassische Altertum auch heute noch rechnen.

Worin liegt die Bedeutung der Antike auch noch für die moderne Bildung, insbesondere für die Erziehung und Bildung unserer modernen Jugend?

Nur einiges sei angedeutet. Bestritten wird — ob mit vollem Rechte, darf man allerdings bezweifeln — dass das Studium der alten Sprachen besonders geeignet sei, idealistische Gesinnung zu pflegen, dass es die Kräfte des Geistes und besonders die Denkhätigkeit entwickle und bilde, bestritten durch den Hinweis darauf, dass beides auch durch das richtig betriebene Studium neuerer Litteraturwerke erzielt werden könne.

Unbestritten dagegen ist, dass unsere moderne Kultur auf der Kultur vergangener Jahrtausende und vor allem der beiden Hauptkulturvölker des Altertums ruht, die ein Hauptkapitel in der Geschichte der Menschheit ist. Unsre Kultur ist nicht eine Pflanze mit grossen, leuchtenden Blüten, die lose auf der Oberfläche schnelltreibenden Bodens aufsitzt, sondern ein kerniger, ehrwürdiger Baum, der seine Wurzelschichten tief hineinsenkt in altgründigen Kulturboden.

Dreimal besonders ist das Altertum in fruchtbare Berührung mit dem deutschen Wesen getreten. Im 18. Jahrhundert hat die hohe Begeisterung für das Griechentum, die alles in Denkmälern der Kunst und Litteratur Erhaltene als massgebendes Vorbild für das eigene Schaffen und Forschen hinstellte, die führenden Geister unserer zweiten klassischen Litteraturperiode beeinflusst und Werke hervorgebracht, in denen deutscher und griechischer Geist in reizvoller Harmonie sich zu schönem Menschentum vermählte, wodurch wir ein Stück griechischen Lebens und Wesens in unser eigenes geschichtliches Sein aufgenommen haben zu unverlierbarem Besitz.

Und um die Wende des 15.-16. Jahrhunderts erblühte neues Leben aus den mit Eifer studierten Schriften der Griechen und Römer, in denen der nach Bildung lechzende Geist in raschem Fortschritt reiche Kenntnisse, erhabene Gedanken und bezaubernde Formen fand, und die durch die geistigen Kräfte des Humanismus geförderte und bereicherte Reformation ward eine neue weltgeschichtliche Bewegung unter den Völkern des Abendlandes.

Und in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung hat in den Grenzlanden der friedliche Verkehr der hochkultivierten Römer mit unseren noch wenig entwickelten Vorfahren den Anstoss zu einer vollständigen Umwälzung des wirtschaftlichen und häuslichen Lebens gegeben, ja die Ausbreitung und den Bestand unsres Volkes gesichert, woran sich später nach Einführung des Christentums der beherrschende, umgestaltende Einfluss der römischen Kirche und durch sie der römischen Sprache knüpfte. So trägt deutscher Boden und deutsches Geistesleben allenthalben die Spuren römischen Waltens und Wesens!

Räumlich und geschichtlich zunächst war es also das Römertum, das unser Volk

beeinflusste; aber die später einsetzende Bedeutung des Griechentums ist um so nachhaltiger, als die Fülle seines Reichtums doch von jeher die unzähligen Kanäle gespeist hat, welche dann Roms Geschick und Geist über die deutschen Gauen leitete. Und das Griechentum selbst: mündeten hier nicht wie in einem tiefen Gebirgssee alle einzelnen Bäche und Ströme morgenländischer Bildung und Erfindung, um in seinem Becken gesammelt und geklärt, dann als majestätischer Strom, in dem himmlische Sterne sich spiegeln, voll Reinheit, Ruhe und Schönheit befruchtend durch Welten und Zeiten dahinzurauschen? So muss der Schritt von Rom nach Athen gethan werden. Hier treten die inhaltlichen Grundelemente aller menschlichen Kultur so rein, so einfach, so typisch und zugleich so vollzählig zu Tage wie sonst nirgends; hier ist das Quellhaus unserer Kultur, die durchsetzt ist von den Adern griechischen und griechisch-römischen Geistes. Insbesondere aber sind alle Künste und Wissenschaften aus griechischem Geiste geboren oder wiedergeboren, und so kann auch heute noch niemand seiner Wissenschaft auf den Grund gehen, der nicht bis zu den Quellen der originalen griechischen Litteratur vorzudringen vermag.

Und hierin liegt Notwendigkeit und zugleich Beschränkung der altklassischen Studien auf unseren höheren Schulen, Beschränkung, aber auch Notwendigkeit für diejenigen, welche sich zu wissenschaftlichen Arbeiten vorbereiten, um dereinst sich den leitenden Ständen unsres Volkes einzureihen. Dazu brauchen sie, wenn sie nicht als Blinde die Blinden führen sollen, ein sehendes Auge, ein eigenes, wohlbegründetes Urteil über die Gegenwart, über die gegenwärtige Kultur, das nur gewonnen wird innerhalb eines erweiterten, das Weltganze überschauenden historischen Gesichtskreises, einer eingehenden, vertieften Kenntnis derjenigen Kulturzustände und Völker, durch welche unsre eigne Kultur bestimmt ist, und der Zusammenhänge beider.

Das ist nicht bloss nationalwichtig, sondern auch pädagogisch richtig. Wenn der Unterricht Erfahrung und Umgang ersetzen soll und daher Natur- und Menschengeschichte seine beiden Hauptgebiete sind, so wird, je höher der Zögling einst stehen soll, um so weiter der Umblick, je vielseitiger er einst in und mit der Gegenwart wirken soll, desto tiefer der Einblick in das geschichtlich Gewordene sein müssen, desto originaler, quellenmässiger seine Kenntnis, sein Verständnis für alles, was der menschliche Geist vor ihm und auch für ihn geleistet hat, und was er zu hüten und vermehrt dem kommenden Geschlecht weiter zu geben hat.

Solange also die höher gebildeten Kreise unsres Volkes und die übrigen Kulturvölker Europas den geistigen Zusammenhang mit dem klassischen Altertum noch lebendig fühlen und nachweislich von ihm beeinflusst werden, solange brauchen sie eine historische, eine gelehrte Bildung, solange müssen Sprache und Geschichte des Altertums, Erkenntnis des Griechen- und Römertums in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung aus den Quellen und durch die Quellen einen grundlegenden Teil des höheren erziehenden Unterrichts ausmachen.

Dieser Auffassung geben auch die Lehrpläne dieses Jahres Ausdruck, wenn sie als Lehrziel die Einführung in das Geistes- und Kulturleben des Altertums betonen.

Allein wenn auch die Alten, mit Herbart zu reden, der Orientierungspunkt der Kultur sind und die alte Geschichte der einzigmögliche Stützpunkt für die pädagogische

Behandlung der alten Sprachen ist, so ist dennoch auch die früher einseitig überschätzte, jetzt wohl eher unterschätzte sprachliche Seite dieses Unterrichts von wesentlicher, wenn auch nicht mehr grundlegender Bedeutung.

Man hat nun behauptet, die Einführung in das antike Kulturleben könne auch an der Hand guter Übersetzungen geschehen. Als Notbehelf für den, welcher nicht Zeit und Kraft hat, die Fremdsprache selbst zu erlernen, mag man sie gelten lassen. Aber andererseits bleibt doch wahr, dass die Sprache ein so grundwesentliches Stück einer nationalen Kultur, die Sprachform mit der Gedankenform, mehr noch mit dem Ethos und der künstlerischen Empfindungs- und Gestaltungsweise des Sprechenden so eins ist, dass das eine nicht ohne das andere zu haben ist. Kann die Photographie das Eigenartige des Ölbildes ersetzen, der Gips den Marmor? Eine Übersetzung ist keine Urschrift, und zu dem Ursprünglichen, an die Quelle heranzuführen, das ist doch gerade die Aufgabe wissenschaftlicher Erziehung.

Sprachkunde ist daher zugleich Volkskunde, die Sprache nicht bloss die Form für nationalen Geistesinhalt, sondern selbst ein solcher, „weder Kern noch Schale sondern alles mit einem Male“ (Goethe).

Sprachkunde ist die Sache selbst im weitsten Wissenskreise,
Der Aufschluss über Geist und Menschdenkungsweise . . .
Mit jeder Sprache mehr, die du erlernst, befreist
Du einen bis dahin in dir gebundenen Geist,
Der jetzo thätig wird mit eigener Denkverbindung,
Dir aufschliesst unbekannt gewes'ne Weltempfindung,
Empfindung, wie ein Volk sich in der Welt empfunden;
Und diese Menschheitsform hast du in dir gefunden!

(Rückort.)

Und so lehrt auch die Grammatik, die wir nicht mehr als Selbstzweck ansehen, nicht bloss die Sprache, sondern auch den Charakter eines Volkes verstehen, die griechische — die formenreiche und formenfeine, die vielgestaltige, aber auch schwachgefügte Sinnesart dieses hochbegabten Volkes, die lateinische, die etwas von einem geistigen Exerzierreglement hat, die unerbittliche Logik und die militärische Subordination des Herrenvolkes unter den Alten.

Zugleich aber bedeutet für die moderne Jugend der Einblick in das ebenso fein verästelte wie durchsichtige und oft herbnatürliche Seelenleben der Alten eine unersetzliche Ergänzung, Bildung und Erfrischung des eigenen und oft sehr modernen, bisweilen allzumodernen Empfindens, bedeutet ferner eine erhöhte Wertung und Verwertung der Muttersprache in ihrem Reichtum, ihrer Tiefe, Eigenart, Fülle und Biagsamkeit, wenn der Schüler genötigt ist, diese durchsichtigen und spezifisch ausgeprägten Satzgefüge und Begriffe in sein geliebtes Deutsch zu übertragen.

Und endlich die so misstrauisch und missgünstig angesehene sprachlich logische Schulung selbst, die ja nicht durch die Grammatik an sich erzielt werden soll, sondern durch das auf gründlichem grammatischem Wissen beruhende Eindringen in die Gedanken der

Schriftsteller, — sie ist freilich den alten Sprachen nicht ausschliesslich, aber infolge des Reichtums derselben und ihrer verhältnismässigen Entfernung von der Muttersprache doch in hervorragendem Masse eigen, und wer deren ebenso originelle wie hochentwickelte Systeme geistig zu erfassen gelernt hat, der hat damit auch in und mit der Umbildung seines Sprachbewusstseins eine intellektuelle Förderung, eine Erhöhung der Kraft und Zucht seines Denkens erfahren.

Ich breche ab. Dass die wunderbare Übereinstimmung von Inhalt und Form den Werken der Alten den Charakter der Klassicität — natürlich der historisch begrenzten Klassicität — verleiht, dass wir in Homer, Thukydides, Demosthenes, Sophokles klassische Urbilder des Epikers, Geschichtschreibers, Philosophen, Redners, Dramatikers besitzen, dass der Inhalt ein unvergänglicher, an sich wertvoller, weil das allgemein Menschliche darstellender ist, dass die Beschäftigung mit diesen fern abliegenden, allem Neid und Streit der Gegenwart entrückten Denkmälern menschlicher Grösse um ihrer selbst, nicht um späterer oder sofortiger nutzbringender Verwendbarkeit willen einen edlen Idealismus zu erzeugen vermag und erzeugt hat, das soll nur noch erwähnt werden, damit es nicht übersehen zu sein scheine.

In diesem Geiste, mein verehrter Herr Direktor, möchte ich wünschen, dass Sie im Verein mit Ihren Herren Kollegen die Jugend dieser Anstalt erziehen und bilden, einführen in die Geistes- und Kulturwelt des klassischen Altertums, damit ihr Geist bereichert werde mit grossen Gedanken und edlen Gefühlen, ihr Blick geschärft im Erfassen des Gewordenen und Werdenden, ihr Wille gerichtet auf höchste und reinste Ziele, und so aus dieser Anstalt Jünglinge hervorgehen, die, auf eigenem, tiefer und fester gegründetem Urteil stehend, bereit und bereit sind an den wohlverstandenen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft selbstthätig mitzuwirken. Dann wird Ihr Wirken eine Frucht schaffen, die da bleibt, die über die Förderung des einzelnen hinaus, dem Wohle des Ganzen, des Vaterlands zu Gute kommt.

Dazu gebe Gott der Herr Seinen Segen; Er sei mit Ihnen mit Seiner Kraft und Weisheit und fördere das Werk Ihrer Hände zum Heile dieser nunmehr Ihrer Obhut anvertrauten Schule. Amen!

2. Antrittsrede des Direktors.

Hochgeehrte Anwesende!

Liebe Schüler!

Die höchste Unterrichtsbehörde hat mich mit dem heute beginnenden Zeitabschnitt mit der Leitung des hiesigen Königlichen Gymnasiums betraut; indem ich derselben dafür (dies sei mein erstes Wort an dieser Stelle) meinen ehrerbietigen Dank ausspreche, verbinde ich damit zugleich meinen aufrichtigen Dank für die gütigen Worte, welche der Vertreter des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums in Stettin, Herr Provinzialschulrat Dr. Friedel, gesprochen hat. Ich gelobe, das mir übertragene Amt nach meinem besten Wissen und Gewissen zu führen und an dasselbe meine ganze Kraft zu setzen, in der zuversichtlichen Hoffnung, von meinen geehrten Herren Amtsgenossen diejenige Unterstützung und Hilfe dabei zu erhalten, deren ich bedarf. Dann, so hoffe ich, soll es mir mit Gottes Hilfe unter dem Schutze der vorgesetzten hohen Behörden gelingen, die Anstalt so weiter zu leiten, wie sie bisher von einsichtsvollen und weisen Männern geleitet worden ist, von denen ich einen mit dankbarem Gedenken nenne, meinen früheren hochverehrten Direktor und Lehrer Adler, unter welchem ich in Königsberg i. Pr. Schüler gewesen bin, und aus neuerer Zeit Geheimrat Sorof, eine in der Fachwelt wie auch in den weitesten Kreisen hochangesehene und hochverehrte Persönlichkeit. Und dann, noch eins: möge in dieser Stätte des Unterrichts und der Erziehung unter der Jugend stets der Geist willigen Gehorsams walten, möge sie stets leicht zu allem Guten gelenkt werden und zu den Idealen des Guten, Wahren und Schönen sich führen lassen, und endlich: mögen diejenigen, welche ihre Söhne diesem Gymnasium anvertrauen, ihm in jeder Hinsicht auch ihrerseits stets vertrauensvoll ihre Unterstützung zu teil werden lassen, damit aus dem rechten Zusammenwirken von Haus und Schule die schönsten Früchte erwachsen.

An diesen zuletzt ausgesprochenen Gedanken lassen Sie mich, hochgeehrte Anwesende, anknüpfen.

Wir leben heutzutage in einer Zeit, in welcher dem höheren Schulwesen von allen Seiten ein ganz besonders reges Interesse entgegengebracht wird. Das hat in mannigfachen Dingen seinen Grund. Vor allem vielleicht darin, das Seine Majestät unser Allergnädigster Kaiser selbst schon zu wiederholten Malen die lebhafteste Anteilnahme an sol-

chen Fragen bekundet hat, die die höhere Schule betreffen. Sodann, möchte ich sagen, hat jedes Haus, jede Familie, die Söhne in eine höhere Schule schickt, sozusagen ein doppeltes Interesse an der ganzen Sache, ein mehr reales (denn mit dem Besuche der Schule hängen naturgemäss allerlei Fragen der Berechtigung zusammen, die für die weitere Fortbildung in einem Berufe von der einschneidendsten Bedeutung sind) und ein ideelles, denn es liegt doch in der Natur der Sache, dass man die geistige Ausbildung seines Sohnes als solche mit Liebe verfolgt und sich seines Fortschreitens freudig, sie mit derjenigen vergleicht, die man selber in seiner Jugend genossen hat.

Nun sind ja die Wege, auf denen man eine allgemeine geistige Ausbildung zu erreichen hofft, namentlich in der neueren Zeit recht verschiedene. Längst entschwunden sind jene Zeiten, in denen man den jugendlichen Geist allein oder doch vorwiegend an den klassischen Erzeugnissen der Schriftsteller des Altertums bilden zu können meinte. Auch andere Strömungen haben sich schon lange bemerkbar gemacht, Strömungen, welche sich aus mancherlei wohlberechtigten Forderungen des Lebens der neueren Zeit erklären lassen. Im Laufe der letzten 12 Jahre haben wir in unserem Vaterlande zweimal Lehrpläne für die höheren Schulen bekommen, welche, in richtiger Weise dem Zeitgeist nachgehend und ihn belauschend, das Alte, gut Bewährte beibehielten und doch auch die neueren Anschauungen zu ihrem Rechte kommen liessen. Dabei waren nun aber mancherlei Gefahren und Klippen zu vermeiden. Es ist bedauerlich, wenn unter den Gebildeten eines Volkes ein geistiger Zwiespalt und Unterschied hervortritt: es muss demnach ein Ausgleich angebahnt werden, es muss eine Vereinigung aller wichtigsten Bildungselemente erstrebt werden, dergestalt, dass das Wichtigste aus dem Geiste des Altertums denen übermittelt wird, welche im übrigen moderne Wege einzuschlagen gewillt sind, und dass andererseits das heute erforderliche Mass neuerer und neuester geistiger Strebungen und Regungen auch da nicht fehlt, wo man sich vorwiegend an den alten Klassikern bildet. Jede richtige Unterweisung muss vor allem gründlich sein, gilt doch von jeher mit Recht hier der Grundsatz: non multa, sed multum. Aber neuerdings heisst es auch schon bei der Jugendbildung, Einseitigkeit zu vermeiden, oder doch wenigstens soviel zu bieten, dass die Jugend einigermaßen schon das heutige Leben mit seinen Verhältnissen verstehen lernt.

Nach den angedeuteten Gesichtspunkten galt es nun, den Unterrichtsstoff auszuwählen und zu gestalten. Aber in erster Linie musste man das jedem Bildungsgange Gemeinsame zusammenschliessen und betonen. Und es kann hier so manches Gemeinsame genannt werden. Abgesehen von dem religiösen Grunde, auf dem jedes Werk der Jugenderziehung und Bildung naturgemäss ruhen muss, wenn es ein gesegnetes sein soll, ist es vor allem der nationale Gedanke und Geist, der die Gemüter beherrschen soll und muss, in dem auch das Werk der Jugenderziehung, gleichviel, welcher Art sie auch sein mag, geschehen muss. „Wir wollen Deutsche bilden“ so hat unser Kaiser gesagt unter freudiger Zustimmung des ganzen Volkes. Dieser Grundsatz bildet denn nun die gemeinsame Grundlage für jede Bildungsform; er ist massgebend für die Volksschule wie für die höhere. Verständnis für deutsches Wesen, für die Entwicklung des deutschen Volkstums zu er-

zielen, ist vornehmste Aufgabe einer jeden Art von Jugendbildung. Daher ist denn auch der Unterricht in der Muttersprache in jeder Gattung von höheren Schulen immer mehr in den Mittelpunkt getreten. Es gilt, die herrlichen in ihr niedergelegten Geistesschätze zu verwerten und für die Ausbildung der Jugend nutzbar zu machen. Das war der Grundgedanke der Lehrpläne von 1892, auf demselben Boden stehen auch die jetzt zu Ostern d. J. in Kraft getretenen, ja diese letzteren haben diesem wichtigen Gedanken noch mehr Raum gegeben, namentlich dadurch, dass die Beschäftigung mit der mittelalterlichen Litteratur auch in der Ursprache zugelassen ist, während sie bisher in Übersetzungen stattzufinden hatte. Dies ist von sehr grosser Bedeutung, denn es ist unleugbar, dass dadurch nicht allein das Verständnis der eigenen Muttersprache vertieft und gefördert wird und dass auch der Inhalt des Gelesenen viel besser erfasst wird und befruchtender auf den Geist des Lesers einwirkt. Die Gestalten der altdeutschen Heldenwelt treten viel deutlicher hervor, wenn wir sie in der Sprache ihrer Zeit reden hören; die zum Gemüte redenden Töne dringen viel tiefer in das Herz hinein. Aber nicht allein die Kenntnis der deutschen Litteratur der vergangenen grossen Zeiten ist ein wichtiger Bestandteil einer höheren allgemeinen Bildung, sondern auch das Verständnis der lebendigen Gegenwart mit ihren mancherlei geistigen Regungen und Bestrebungen ist unbedingt erforderlich. So gehört denn auch eine Einführung in die erhabenen Geistesschätze des deutschen Volkes aus der neueren und neuesten Zeit in die höhere Schule hinein. Und darin ist ein ganz unerschöpflicher Bildungsstoff enthalten. Zunächst gehören die sogenannten neueren Klassiker der zweiten Blütezeit der deutschen Litteratur hierher, deren hervorragendste Geisteserzeugnisse den Lesestoff für unsere Jugend bilden müssen mit ihrer Fülle grosser Ideen, mit ihrer, erhabenen Schönheit; aber schon von den untersten Stufen an ist für eine Geist und Gemüt bildende Lektüre Sorge zu tragen, und wir haben ja auch abgesehen von den Klassikern im engeren Sinne in unserer Litteratur so viele auch für den Geist der Kinder und Knaben geeignete Erzeugnisse, welche für die Schule verwendbar sind. Mit einer solchen von Stufe zu Stufe fortschreitenden Erkenntnis des deutschen Wesens und Volkstums geht die Ausbildung in dem mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Muttersprache Hand in Hand. Auf dieselbe ist eine ganz besondere Sorgfalt zu verwenden, und sie lässt sich bei richtig und zweckmässig geleiteter Lektüre wohl erreichen. Aus der Lektüre allein und den in praktischer Weise an dieselbe angeknüpften Übungen kann sie eben erwachsen. Aber noch eines sei ausdrücklich hervorgehoben, was die neueren und neuesten Lehrpläne auch besonders betonen: es bedarf auch einer Einführung in die neuere und neueste deutsche Litteratur. Sie gehört dazu, wenn man das Verständnis der gegenwärtig herrschenden geistigen Strömungen bis zu einem gewissen Grade erreichen will, welches auch für unsere Jugend notwendig ist, die dereinst in massgebenden Stellungen zu wirken und einen nicht unwichtigen Einfluss auf weitere Kreise auszuüben berufen sein soll. Wenn auch das Urteil über solche neuere und neueste Geisteserzeugnisse noch nicht immer ganz abgeklärt sein mag, erwähnt werden sie doch auf den obersten Stufen unserer höheren Lehranstalten werden müssen, und es wird wohl auch eine Vergleichung

mit den klassischen Litteraturerzeugnissen am Platze sein mit Hinweisen auf den sittlichen und sonstigen Gehalt.

Wenn alles das, was wir als gemeinsame Grundlage erkannten, wir meinen die nationale Ausbildung, auf allen höheren Schulen, welcher Art sie auch sein mögen, getrieben werden muss (wir haben nur das allerwichtigste Gemeinsame hervorgehoben, was am meisten charakteristisch ist) — so giebt es doch auch vieles, was die Gattungen höherer Schulen von einander unterscheidet und trennt. Gehen wir hier, was uns am nächsten liegt, auf die Eigentümlichkeiten und Eigenheiten jener Art höherer Schule ein, welcher diese Anstalt angehört.

Das Gymnasium ist wohl unbestritten die älteste höhere Schule. Von der richtigen Erkenntnis ausgehend, ein wie hoher Wert den Schriftstellern der alten Griechen und Römer beizumessen sei, hat man in unserm Vaterlande schon früh darauf Bedacht genommen, das Verständnis jener Schriftsteller der lernenden Jugend zu erschliessen und ihren Geist an der Lektüre derselben zu bilden. Das war auch darin tief begründet, dass unsere ganze Geisteskultur im Altertum wurzelte. Die ganze gebildete Welt namentlich unseres Erdteils ist doch nun einmal zu den Alten in die Schule gegangen und hat von ihnen gelernt. Die Formen für die Künste und Wissenschaften, sie stammen von ihnen her, aber nicht allein die Formen (und in der Form waren die altklassischen Völker Meister) sondern auch der Denkinhalt ist grossenteils aus dem Altertum überkommen. Wirkungsvolle Beispiele von aller Art Seelengrösse und Edelmut, von Tapferkeit und Selbstverleugnung, von Vaterlandsliebe und Aufopferungsfähigkeit, von dem strengsten Pflichtbewusstsein, sie alle sind ausserordentlich dazu geeignet, den Geist zu veredeln und ihn zu hohen Zielen zu führen. Auch rechte Lebensweisheit kann man aus den klassischen Schriftwerken des Altertums schöpfen. Philosophen und Dichter zeigen uns, wie wir uns in den verschiedenen Lagen des Lebens zu verhalten haben, sie lehren uns den Gleichmut der Seele bewahren, sie warnen uns vor dem Übermute in einer glücklichen Lebenslage, sie weisen darauf hin, dass man in misslichen Verhältnissen nicht verzagen müsse. Ganz besonders wertvoll ist die ideale Gesinnung einer ganzen Anzahl altklassischer Dichter für die Erziehung der Menschen. Wie viel Lebensweisheit enthält der alte Vater Homer, wie wirken die griechischen Tragödiendichter ein! Eine Antigone, die nach ihrem eigenen Worte nicht zum Hassen sondern zum Lieben auf der Welt da ist, sie zeigt eine Gesinnung, die in gewissem Sinne der christlichen ähnlich genannt werden darf. Hier tritt nicht allein Bruderliebe, sondern auch allgemeine Menschenliebe hervor. Mag uns das Altertum auch vielleicht manches zeigen, was den modernen Menschen befremdet, ja sogar abstösst: und doch, welche Fülle von Edelem und Erhabenem! Die Jugend, welche in dieser Welt heimisch ward, sie hatte den köstlichsten Gewinn für ihr ganzes Leben, sie wandelte auf geistigen und sittlichen Höhen, sie wurde geschickt gemacht dazu, dereinst förderlich auf andere einzuwirken und in echt menschenwürdiger Weise sich zu bethätigen. Aber der Geist wird durch einen richtigen Betrieb der Klassikerlektüre auch noch in anderer Weise geschult und gebildet. Auch die Beschäftigung mit den

alten Sprachen, die ein so vorzügliches Zucht- und Bildungsmittel formaler Art ist, sie lehrt den Geist klar und folgerichtig denken, sie wirft einen bedeutenden Gewinn ab für die eigene Ausdrucksfähigkeit. Man mag sagen, was man will, auch diese Seite des altsprachlichen Unterrichts ist von grosser Wichtigkeit, sie darf nicht unterschätzt werden.

So entwickelte sich denn das Gymnasium, und es nahm seinen wichtigsten Bildungstoff aus den soeben näher gekennzeichneten Gebieten, aber allmählich kam auch noch anderes hinzu, was die geistige Ausbildung ergänzen und vervollständigen sollte. So entstand der gymnasiale Lehrplan, der trotz mancher Wandlungen und Änderungen, die im Laufe der Zeiten unausbleiblich waren, auch heutzutage noch derselbe ist. Rechnen und Mathematik, Geschichte und Erdkunde und mindestens eine neuere Sprache, Naturwissenschaft und Physik, alle diese Fächer traten hinzu, um im Verein mit den alten Sprachen, mit der Unterweisung in der Religion und dem Unterricht in der Muttersprache eine einigermaßen abgeschlossene allgemeine Bildung zu vermitteln, welche zur Aneignung einer jeden höheren wissenschaftlichen Fach- und Berufsbildung geschickt machen soll. Hauptsache war und blieb und ist noch im Gymnasium das Zurückgehen auf die alten Quellen, die Erlernung der alten Sprachen, um die in ihr verfassten Schriftwerke in der Ursprache lesen zu können. Die daraus entspringenden Vorteile sind so erheblich, dass man sie für immer zu erhalten bemüht ist. Selbst der Mann in reiferen Jahren, der diesen Bildungsgang durchgemacht hat, greift oft noch gern zu seinen ihm lieb gewordenen alten Klassikern, ja mancher lebt noch ganz in und mit ihnen; alle erkennen es lebhaft an, was sie ihnen für ihre gesamte Geistesbildung verdanken. — Der Vollständigkeit halber erwähnen wir noch, dass das Gymnasium auch technische Fertigkeiten lehrt und auch auf die Ausbildung, Übung und Stählung des Körpers bedacht ist. So wird durch das Zeichnen nicht nur das Auge sondern auch die Hand in der Wiedergabe von Formen geübt, der Gesangsunterricht weckt die in der Kehle schlummernden Töne und entfaltet sie zu ernsten oder heiteren Weisen zur Ehre Gottes, zum Lobpreise des Vaterlandes oder in heiterer, fröhlicher Gemeinschaft. Der Turnunterricht macht die Glieder geschmeidig und elastisch, dass sie immer mehr und mehr dem alles beherrschenden Geiste sich unterordnen lernen und dereinst im Dienste des Vaterlandes und des Kaisers sich bewähren können. *

So ungefähr schwebt uns wohl das Bild vor der Seele, welches uns das Gymnasium schauen lässt; das ist seine Eigenart bis auf den heutigen Tag geblieben, mögen sich einzelne Anschauungen auch im Laufe der Zeit gewandelt haben.

Aber was ist denn nun schliesslich die Hauptsache und der Kernpunkt einer jeden Erziehung und eines jeden Unterrichts? Gewiss ist geistige Schulung und die Vermittlung eines bestimmten Masses von Kenntnissen, womit es doch jeder Unterricht zu thun hat, eine überaus wichtige Sache, ohne die es überhaupt nicht geht. Wohin sie auch kommen mag, überall werden von der Jugend Kenntnisse verlangt. Aber die Erziehung kennt denn doch noch höhere Ziele; die Schule im Vereine mit dem Hause, der Familie will, und dies ist und bleibt die Hauptsache, die Jugend zu sittlichen Persönlichkeiten heranzubilden. Der Mensch soll sich selbst stets nach eigenen richtigen Einsichten bestimmen

lernen; wenn er soweit gekommen ist, dann hat die Erziehung an ihm ihr Werk vollbracht. Das höchste Ziel aller Bildung ist die sittliche Freiheit, d. h. dass der Mensch das Richtige und Gute stets wählt und thut, eben nur weil es das Richtige und Gute ist, lediglich aus innerem Antriebe, ohne irgend eine äussere Einwirkung oder gar einen Zwang. Erhabene Muster und Vorbilder unterstützen dabei die in der Religions- und Sittenlehre gegebenen Unterweisungen. Die Religion will uns alle dahin führen, dass wir nur Gottes Willen, d. h. stets das Gute thun, unser Wille soll lediglich auf Gott gerichtet sein, das ist eben auch der Begriff der sittlichen Freiheit. Und wenn auch der Mensch, selbst der vollkommenste und beste, dies Ziel nicht vollständig erreicht, er soll immer darnach streben; er ist in diesem Sinne immer ein Werdender, wie ja denn auch ein Christ in diesem Erdenleben niemals vollkommen ist. Solches sittliche Streben wollen wir der uns anvertrauten Jugend einpflanzen, damit sie immer besser und vollkommener werde, dass sie rüstig fortschreite auf dem Wege zu den höchsten sittlichen Zielen. Und ausser den erhabenen Lehren unserer christlichen Religion da giebt es so manches Muster und Beispiel, welches ihr auf solchem Wege voranleuchten kann. Denken wir nur an Goethes Iphigenie, die uns echte und reine Menschlichkeit veranschaulicht. Wenn sie auch, aus der Stille ihrer priesterlichen Thätigkeit durch die Ankunft Orests und Pylades' herausgetrieben, um die beiden ihr so nahe stehenden Griechen vom schrecklichen Tode zu erretten, sich zu einer Unwahrheit und List entschliesst, bei genauerer Überlegung gewinnt doch in ihr das bessere Selbst die Oberhand. „Euch, ihr Götter“, so ruft sie aus, „leg' ich's auf die Knie. Wenn ihr wahrhaft seid, wie ihr gepriesen werdet, so zeigt's durch euren Beistand und verherrlicht durch mich die Wahrheit!“ Und durch die Wahrheit besiegt sie alle Hindernisse, die sich ihr in den Weg stellen. Des Königs wild gewordner Sinn wird besänftigt, und er entlässt diejenigen, welche er kurz zuvor noch mit Wut und Feindschaft zu verfolgen willens war; mit einem herzlichen „Lebt wohl!“ in ihre griechische Heimat.

Wohl dem, der mit Iphigenie sprechen kann: „Gehorsam fühlt' ich immer meine Seele am schönsten frei.“ Zu solchem Gehorsam, welcher mit dem vorhin bezeichneten Begriff der sittlichen Freiheit übereinstimmt, wollen wir die Jugend unseres Vaterlandes führen. Schon der Knabe, der Jüngling soll gehorsam sein, wenn auch vielleicht noch nicht immer gleich mit eigener Einsicht, aber bei fortschreitender Entwicklung immer mehr mit Verständnis. Nur der in diesem Sinne an Gehorsam gewöhnte Mensch wird ein brauchbares und nützlich Glied in der grossen Kette, die man die Menschheit nennt, nur er wird den Platz in der rechten Weise ausfüllen, auf den ihn die Vorsehung gestellt hat, nur er wird die Aufgabe recht zu erfüllen imstande sein, welche er in den verschiedensten Verhältnissen, in die er hineingesetzt ist, zu erfüllen berufen ist. Aber noch viel mehr: nur ein solcher Mensch, wie wir ihn kennzeichneten, wird ein rechter Bürger seines Vaterlandes, ein rechter Unterthan seines Kaisers und Königs sein. Und in diesem Sinne will und soll jede Schule, so auch die unsere, ihre Zöglinge zu rechten Bürgern des Staates heranbilden. Sie pflegt in ihnen Liebe zum Vaterlande, echt vaterländische Gesinnung, Liebe zu Kaiser und Reich. In unserem herrlichen Vaterlande, welches durch ernste Arbeit

und Selbstverleugnung unter der Führung erhabener Fürsten zu Macht und Grösse gelangt ist, ein dienendes Glied zu werden, das ist das Ziel des deutschen Knaben, des deutschen Jünglings, dahin will ihn die Schule bringen.

Sind so die Aufgaben unserer höheren Schulen nach ihren verschiedenen Gattungen mannigfaltig und verschieden, so gipfeln sie doch in dieser höchsten Aufgabe. Diese haben sie alle zu erfüllen: sie sollen Pflegestätten einer echt vaterländischen Gesinnung sein; die alte deutsche Treue, die Liebe zu Kaiser und Reich, die Liebe zu König und Vaterland soll fest wurzeln in den jugendlichen Herzen.

Möge es uns, die wir hier am Werke der Jugenderziehung und des Unterrichts mitzuthun berufen sind, allzeit gelingen, in solchem Sinne, wie wir ihn gekennzeichnet haben, die uns anvertrauten Zöglinge zu unterweisen, zu leiten und zu führen, sie dahin zu bringen, dass sie solche Ziele erreichen zur Ehre Gottes und zum Segen unseres teuren Vaterlandes! Das walte Gott!